

Der Wandel des döllingerschen Lutherverständnisses als Ausdruck seiner veränderten Sicht der Reformation

Autor(en): **Haustein, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue
internationale de théologie**

Band (Jahr): **90 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wandel des Döllingerschen Lutherverständnisses als Ausdruck seiner veränderten Sicht der Reformation

«Dazu ist uns das Licht der Geschichte gegeben, dass wir [...] vor allem jene grossen Epochen und gewaltigen Katastrophen, in welchen ein neues Weltalter sich Bahn bricht, vorwärts und rückwärts, in ihren Ursachen wie in ihren Wirkungen, klar erkennen, und was den weiteren Weltlauf betrifft, nicht in trügerischen Erwartungen, als ob etwa die Ströme auch einmal bergauf fliessen könnten, dahinleben.

Für mich, ich muss es bekennen, ist eine lange Zeit meines Lebens hindurch das, was in Deutschland von 1517 bis 1552 sich begeben, ein unverstandenes Räthsel gewesen, und zugleich ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes; ich sah nur das Ergebnis der Trennung [...]. Seit ich die Geschichte Roms und Deutschlands im Mittelalter genauer erforscht und betrachtet habe, und seit die Ereignisse der letzten Jahre das Ergebnis meines Forschens so einleuchtend mir bestätigt haben, glaube ich auch das, was mir vorher räthselhaft war, zu verstehen, und bete die Wege der Vorsehung an, in deren allwaltender Hand die deutsche Nation ein Werkzeug, ein Gefäss im Hause Gottes, und kein unedles geworden ist»¹.

Diese vielzitierte Retrospektive Döllingers aus dem Jahr 1882 enthält bereits wesentliche Fragestellungen dieses Beitrages über seine Rezeption Luthers und der Reformation²:

1. Sie ist Ausdruck eines Wandels in Döllingers Verständnis der Reformation.
2. Sie zeigt den Zusammenhang dieses Wandels mit neuen bzw. erweiterten Forschungen des Kirchenhistorikers Döllinger.
3. Sie weist schliesslich auf den Zusammenhang des Wandels mit damals gegenwärtigen Ereignissen und Entwicklungen (Stichworte: Kirche und Nation).

1. Das Döllingersche Lutherverständnis

Das Zugeben (noch dazu in öffentlicher Rede) von früherem Unverständnis ist eine der grössten wissenschaftlichen Charakterleistungen. Es war hier auch mehr, als einen blossen Verständniswandel anzuzeigen.

¹ Ignaz von Döllinger, *Akademische Vorträge, 1*, Nördlingen 1888, 76 f.

² An Literatur zum Thema seien genannt: *Georg Schwaiger*, Luther im Urteil Ignaz Döllingers, in: SVRG 192 (1983) 70–83; *Ewald Kessler*, Döllinger und der Protestantismus, in: IKZ 89 (1999) 2–22, 96–113; *Peter Neuner*, Döllinger als Theologe der Ökumene, Paderborn-München-Wien-Zürich 1979, bes. 32–37, 149–170, 227 f.

Döllinger spricht nicht über eine Akzentverschiebung, sondern er bekennt einen Sinneswandel. Besonders markant wird das in der – für unsere Ohren verständlicherweise fragwürdigen – Rede von den «Wegen der Vorsehung», die Döllinger nun doch wohl vom Deutschland der Reformation beschrritten zu sehen meint.

Wie anders sah das 1848 aus, in einem auf der Würzburger Konferenz der katholischen Bischöfe vorgelegten Referat Döllingers über eine Nationalsynode:

«Die deutsche Nation gehört unstreitig zu jenen welthistorischen, die ganz besondere Werkzeuge in den Händen der Vorsehung sind ... Gott hat es so gefügt, dass die grössere Hälfte der Nation jetzt wieder katholisch ist. Dieser Teil der Nation ist der eigentliche Träger und Repräsentant der deutschen Nationalität»³.

Auf dieser Linie liegt auch sein grosses Werk über «Die Reformation» von 1846–1848, das, als Gegengewicht zur Rankeschen Reformationsgeschichte, Reformation eben als «Unheilsgeschichte» auch im theologischen Sinne darzustellen bemüht war. Ohne hier auf dieses umfangreiche Opus näher eingehen zu wollen, seien doch zwei Beobachtungen gemacht.

Erste Beobachtung: Döllingers protestantische Kritiker sahen hier einen Wandel der Beurteilung der Reformation seit seiner Überarbeitung der Kirchengeschichte von *Johann Nepomuk Hortig* im Jahre 1828. Bei aller letztlich negativ ausfallenden Gesamtwertung fanden sich nämlich dort bereits einzelne Aussagen, die ihm eher Kritik aus den eigenen Reihen eintrugen, so etwa, wenn die Verkündigung der Ablassbulle Leos X. als «erster Anstoss zur grossen Kirchentrennung» beschrieben wird, und er Luther bescheinigt: «offenbar war das Recht auf seiner Seite»⁴. Döllinger hatte hier, wie bereits *Adolph Herte* in seinem dreibändigen Werk über die Rezeption der Cochläus-Kommentare hervorhob, nicht mehr alle Klischees der folgenreichen Polemik übernommen. Er schien also zunächst auf dem «Weg zu einem neuen Lutherbild» zu sein, um dann nach *Hubert Jedin* «die beginnende Revision des traditionellen Lutherbildes zu verzögern»⁵. Dass Döllinger im Unterschied zu den meisten Vorgängern auf eine dezidierte Cochläus-Rezeption verzichtete, war

³ *Ignaz von Döllinger*, Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte. Gesammelt und herausgegeben von *F. H. Reusch*, Stuttgart 1890, 64.

⁴ *Johann Nepomuk Hortig*, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, fortgesetzt und beendet von *Johann Joseph Ignaz Döllinger*, II/2, Landshut 1828, 413 f.

⁵ *Hubert Jedin*, Wandlungen des Lutherbildes in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, in: *Wandlungen des Lutherbildes*, Würzburg 1966, 77–101, hier 86 f.

nicht Entgegenkommen, sondern Absicherung gegen den Vorwurf unhaltbarer Vorurteile.

Zweite Beobachtung: Dieser erste Wandel in der Sicht Döllingers – freilich nicht so auffällig wie der zweite – ist womöglich ein «Wandel des Döllingerschen Reformationsverständnisses als Ausdruck seiner veränderten Sicht Luthers». Das ist weniger als Kausalverhältnis zu sehen, als ob erst eine zunehmende Abneigung gegen Luther auch die Ablehnung der Reformation insgesamt mit sich brachte. Vielmehr liegt ein Korrelationsverhältnis vor: Die einseitige und vor allem moralische Ablehnung des Reformators und die Arbeitshypothese von «Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkung», dass nämlich die innere Entwicklung eine Fehlentwicklung und die Wirkung eine durchweg schädliche war, bedingen sich gegenseitig. Sowohl die Reformation wie ihr Protagonist Luther sollen «demontiert» werden, um der im Münchener Görres-Kreis herrschenden Vorstellung von der Selbstauflösung des Protestantismus Vorschub zu leisten. Vor- und Begleitarbeiten hierzu waren mehrere Aufsätze in den «Historisch-politischen Blättern». Zu dieser Zeit beschäftigte sich Döllinger also stark mit Quellen der Reformationszeit, freilich nicht unvoreingenommen. Es ging ihm darum, das Abschreckende hervorzuheben, wie denn in Würzburg zu seiner Studienzeit Luthers Schrift «Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet» (1545) zur Pflichtlektüre gehörte, um ein entsprechendes Lutherbild zu pflegen.

Daher noch ein Blick auf die Lutherdarstellung Döllingers in diesen Jahren, wie sie vor allem aus dem schon früh als «berüchtigt» titulierten Lexikonartikel «Luther» gegeben wird. Erschienen war er zuerst im «Kirchenlexikon» von *Wetzer und Welte* 1851⁶, gleichzeitig als Sonderdruck «Luther, eine Skizze»⁷ und zu wiederholtem Erstaunen erneut 1890 und 1893 in der zweiten Auflage des Kirchenlexikons.

Die Aussagen dieser Schrift über Luther oszillieren zwischen historischem Respekt und religiöser Abscheu, es gibt Anerkenntnis historischer Bedeutung bei Verweigerung der Anerkennung der Person: man liest davon, dass Luther für die «studierende Jugend und die jüngeren ... das kraft- und lebensvolle Neue, den Fortschritt und die Aufklärung repräsentirte» (26), dass «keiner seiner deutschen Gegner ihm ebenbürtig war» (26); es wird seine Menschenkenntnis gerühmt (36), um zu beto-

⁶ Band 6, 651–678.

⁷ Freiburg im Breisgau 1851. Die Seitenzahlen der folgenden Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe.

nen, dass all dies nur destruktiv eingesetzt wurde: damit Mönche ihr Gelübde brechen, er selbst wider alle Sitte eine entlaufene Nonne ehelichen konnte, er zwischen «einem Zustand düsterer Entmuthigung und trostlosen Verzagens» und gleichzeitig «trotziger Vermessenheit und selbstgefälliger Einbildung» (10) lebte. Seine Bibelübersetzung sei «ein Meisterstück in sprachlicher Hinsicht, aber seinem Lehrbegriffe gemäss eingerichtet und in vielen wichtigen Stellen absichtlich unrichtig und sinnentstellend»(29). Die Beispiele liessen sich fortsetzen.

2. Der Zusammenhang von Wandel und Forschung

Das anfangs gebotene Zitat entstammt nicht zufällig einem Vortrag mit dem Titel «Die Beziehungen der Stadt Rom zu Deutschland im Mittelalter». Es ist weniger eine erneute Hinwendung zu den Quellen Luthers und zur Reformation, die Döllinger das «Rätsel der Reformation» lösen hilft. Es ist vielmehr die verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition, die ihn hier verändert. Von 1851 bis zu seinem Tod erschien keine eigenständige Arbeit mehr zur Reformationsgeschichte. Zusammenhängende Wertungen ohne neuere Forschung sind der Vortrag über «Die deutsche Reformation» im Sammelband «Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen», gehalten 1872, und die Ausführungen über Luther, Reformation und Protestantismus in den «historisch-politischen Betrachtungen» zu «Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat» von 1861. Ansonsten beschäftigt er sich mit Papsttum, Ketzergeschichte und dem Phänomen der Nationalkirchen.

3. Die kirchlichen und politischen Veränderungen

Die zuletzt genannten Jahreszahlen 1861 und 1872 zeigen bereits an: Der entscheidende Grund der veränderten Sichtweise und letztlich die Motivation zu den obengenannten Forschungsfeldern sind die innerkatholischen, aber auch die innerdeutschen Entwicklungen gewesen. Die letzteren werden hierbei leicht übersehen. Zwischen 1861 und 1872 liegt ja nicht nur das 1. Vatikanische Konzil, sondern auch sämtliche Einigungskriege mit dem 1861 bei der Abfassung von «Kirche und Kirchen» noch völlig unabsehbaren Ergebnis.

In diesem ausführlichen Werk, das über den enggeführten Titel eher eine Art Döllingersche Konfessionskunde ist, erscheint neben früheren

Negativurteilen über die Reformation und Luther bereits deutlicher auch Positives:

«Deutschland ist die Geburtsstätte der Reformation; in dem Geiste eines deutschen Mannes, des grössten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doctrin entsprungen. Vor der Überlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, thatkräftige Theil der Nation demuthsvoll und gläubig die Knie. Zu ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinen Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Heros, in welchem die Nation mit allen ihren Eigenthümlichkeiten sich verkörpert hatte»⁸.

Das Nebeneinander von Anerkennung und Verurteilung Luthers und der Reformation ist hier schon dahin gehend verändert, als dass nun den «Sekundärtugenden» ein höherer Wert beigemessen wird, sie also quasi langsam aus dem Stadium des «Sekundären» in den «Primärbereich» befördert werden. Dem früheren Bild des Zerfalls durch den Protestantismus und seiner nur scheinbaren Überlegenheit wird nun wenigstens nebengestellt: «Obgleich das protestantische Deutschland die etwas kleinere Hälfte der Nation bildet, ist diese kleinere Hälfte doch politisch und geistig die stärkere»⁹.

Endpunkt dieser Entwicklung ist 1872. Nun schreibt nicht mehr der Döllinger, der fleissig in die innerkatholische Diskussion um das Verhältnis von nationalem Katholizismus und zentralem Papsttum eingreift, nicht mehr der Döllinger, der seinen ultramontan-nationalen Katholizismus mehr und mehr von einem rein ultramontanen bedroht sieht. Nun hören wir den Döllinger, der auf seinem ureigensten Feld nicht nur enttäuscht, sondern von seiner Kirche gar exkommuniziert worden ist.

Der Vortrag über «Die deutsche Reformation» nimmt die Positiva weiter positiv wertend auf, die Negativa werden ausgeblendet. Dadurch ergibt sich ein ganz anderes Bild, das auf die damaligen Leser (vielleicht auch auf die heutigen?) den Eindruck macht: Hier schreibt einer etwas, das er schon immer gehnt hat. «Es gibt in der Weltgeschichte nicht viele Jahre, in denen zwei verhängnisvolle Tage so nahe aneinander gerückt wären, wie im Jahre 1517 der 16. März und der 31. Oktober»¹⁰. Das am 16. März beendete 5. Lateranense habe «die letzte Hoffnung einer von oben herab zu bewirkenden Reform der Kirche zu Grabe getragen. Nur

⁸ Ignaz von Döllinger, Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen, München 1861, 386.

⁹ Ebd., 387.

¹⁰ Ignaz von Döllinger, Die deutsche Reformation, in: *ders.*, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872, 52–72, hier 52.

ein Ziel hatte diese Versammlung italienischer Bischöfe verfolgt: die Macht des Papstes noch zu erhöhen»¹¹. Nicht nur damalige Hörer merken, dass Döllinger hier über zwei Konzile spricht! Entsprechend ist denn auch die Fortsetzung zu werten: «Sieben Monate darauf wurden zu Wittenberg die Thesen Luthers angeschlagen und der Kampf eröffnet, welcher nach 350 Jahren noch lange nicht zu Ende geführt ist.»¹² Wie anders klingt dies im Vergleich zur dreibändigen Beschwörung vom Ende und Scheitern der Reformation.

In diesem Zusammenhang fällt übrigens methodisch auf, dass Döllinger seine wissenschaftlich-literarischen Stilmittel nun in die andere Richtung anwendet: Jetzt müssen katholische Zeugen auftreten, die das Recht der Reformation bestätigen, wie etwa Hadrian VI. und sein Schuldbekennnis 1523. Die Erfolge der Gegenreformation werden nicht mehr mit der Vorsehung begründet, sondern mit der gewaltsamen Verfolgung. An die Stelle klassischer Topoi katholischer Reformationspolemik treten jetzt Klischees liberalprotestantischer Katholizismuskritik:

«Hauptsächlich war es doch Unterdrückung, Verfolgung der protestantischen Geistlichen, erzwungene Auswanderung der Beharrlichen, Vertilgung protestantischer Bibeln, Katechismen und Gesangbücher, überhaupt consequente Anwendung aller Zwangsmittel, welche die Jesuiten in ein System gebracht hatten und in wirksamer Weise zu gebrauchen verstanden»¹³.

Besonders interessant aber ist die jetzige Einschätzung der reformatorischen Bewegung, sie habe nicht die Trennung von der «alten Kirche» intendiert. Früher war dies für ihn gerade ihr Kennzeichen gewesen und ihr hauptsächlichster Makel. Dies scheint ein markanter Ausfluss von Döllingers gewandeltem Verständnis von katholischer Kirche zu sein: der Wandel seiner Einschätzung und Wertung der Reformation fließt aus der existentiell gewordenen Kritik am Papalismus. Für sein jetziges Verständnis einer «Wiedervereinigung der christlichen Kirchen» muss er mehr das Kontinuierliche und Verbindende suchen und betonen als früher. Dazu gehört, dass nun über die Reformation auf beinahe verdächtige Weise nichts Negatives mehr von ihm zu hören war.

An dieser Stelle kann vielleicht einmal kritisch die Frage nach dem Wandel gestellt werden. Hat sich Döllingers Lutherbild und im Hintergrund sein Bild der Reformation wirklich gewandelt? Oder hat er, vor-

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., 63.

wiegend von seinem eigenen Lebensweg her, diesem Bild nur einen neuen Stellenwert zugemessen? Gibt es nicht auch Kontinuität?

Als sich die «religiöse Abscheu» durch die Erfahrung der Jahre 1850 bis 1870 immer mehr weg von Luther und seinem Charakter auf Rom und den Charakter des Papsttums konzentriert, entfaltet sich der schon immer vorhandene historische Respekt gegenüber Luther und Reformation auch in religiöser Hinsicht. Döllinger musste erkennen, dass Luther auf mehr Ebenen Recht gehabt hatte, als bereits in *Hortigs* Kirchengeschichte zugestanden. Auf der Suche nach Elementen der Kontinuität zwischen der Haltung von 1828/1848 und 1872 (und später) stösst man auf ein *tertium comparationis*: das nationale Element in Döllingers Erwägungen.

Nation und Nationalkirche sind ein wesentliches Motiv des Theologen, Kirchenpolitikers und Politikers Döllinger gewesen. Nach dem Scheitern einer Synthese zwischen Nationalkatholizismus und Ultramontanismus ist Döllinger freier, das National-Kirchliche enger mit dem Protestantismus zu verbinden. Dies um so mehr in einem kleindeutschen Reich mit protestantischer Dominanz nicht mehr nur im Geistesleben, sondern auch in politischer Hinsicht (der Gedanke, dass das «evangelische Preussen» gegen das «katholische Frankreich» die nationale Einigung herbeigeführt hatte, war ja auch verlockend und plausibel). Wenn nun Reformation als der deutschen Nation gemässer gelten konnte statt, wie früher, der Katholizismus, dann gewinnt natürlich auch Luther als der nationale Heros eine ganz andere Bedeutung:

«In Deutschland ... hat nach den Staufern kein Kaiser mehr vermocht, die Nation an sich zu fesseln und auf die von ihm gewollte Bahn zu lenken, – in zwei Jahrhunderten, von 1317 bis 1517, ist auch nicht ein Mann zu nennen, welcher der Nation als geistiger oder politischer Führer vorangeleuchtet, zu dem sie mit vollem Vertrauen emporgeschaut hätte.»¹⁴

Dieser, in einem Akademie-Vortrag «Über das Studium der deutschen Geschichte» geäusserte, Gedanke entsprach dem liberalen Geist der Zeit.

Doch Döllinger ist gerade dadurch interessant, dass er schwer zu fassen ist. Daher abschliessend noch zwei Fragen, die das bisher Gesagte zusammenfassen sollen. Die eine fragt noch einmal nach dem Zusammenhang von Reformationssicht und Lutherbild. Döllinger selbst steht zwar weder hinter der erneuten Verbreitung seiner Lutherschrift von 1851 noch hinter der Wiederaufnahme in die zweite Auflage des

¹⁴ Ignaz von Döllinger, Akademische Vorträge, Nördlingen 1889, Bd. 2, 410.

Kirchenlexikons¹⁵. Gleichwohl war Luther bei ihm trotz alles nationalen Pathos durchaus aus einer ganz positiv verstandenen Reformationsgeschichte wegzudenken. So sehr Döllinger betont, wie Luther die Nation, ihre Gefühle und schliesslich auch ihre Religiosität verkörpert und «auf den Punkt bringt», er kann auch sagen: «Hätte es keinen Luther gegeben, Deutschland wäre doch nicht katholisch geblieben.»¹⁶ Es ist schwer zu entscheiden, was Döllinger in historischer, theologischer und persönlicher Hinsicht wichtiger gewesen ist: Luther oder die Reformation? Vermutlich eher letztere. Dass er auch in späteren Jahren Luther als «Religionsstifter» bezeichnete¹⁷, ist eher negativ zu verstehen: «Reformator» wäre mehr gewesen. Hinter dieser Beurteilung steckt vielleicht doch der Umstand, dass Döllinger Luthers Rechtfertigungsverständnis als neuartige Lehre und der katholischen Kirche – welcher auch immer – gegenüber fremd empfand.

Kann man, so die zweite Frage, das Verhältnis von Döllinger zu Luther vielleicht folgendermassen beschreiben: von Hassliebe zu versteckter Identifikation? Nun ist Döllinger zwar kein Luther gewesen oder geworden. Ob das bei einer klareren Hinwendung zum Altkatholizismus anders gewesen wäre, ist eine müssige und kontrafaktische Frage. Aber dennoch muss ihm aufgefallen sein, wie sehr er einem Mann verwandt war, der sich wie er selbst auch als treuen Sohn seiner Kirche sah, als theologisch verantwortlich und loyal, und der durch eine plumpe Verweigerungstheologie und Machtanmassung des römischen Papalsystems ins Abseits, in die Exkommunikation getrieben wurde. Wenn im Zusammenhang mit dem Reformationsvortrag von 1872 von Freiheit die Rede war, dann war das vielleicht auch die Freiheit des Exkommunizierten und von der römischen Kirche Gelösten, die bei manchen, und zwar den besten, frühen Lutherschriften zu spüren ist.

Bensheim

Jörg Haustein

¹⁵ Dies um so weniger, als dass hier gleich zu Beginn ein Einschub erfolgte, der die Reformationssicht des späten Döllinger auf den Kopf stellt. Statt: «Martin Luther, der Sohn eines Bergmanns» (WWKL¹ 6 651) hiess es nun: «Luther, Martin, *der Urheber der deutschen Kirchenspaltung*, der Sohn eines Bergmanns» (WWKL² 8 308, Hervorhebung von mir)!

¹⁶ Die deutsche Reformation (wie Fn. 10), 54.

¹⁷ Ignaz von Döllinger, Über Religionsstifter, in: Akademische Vorträge, 3, München 1891, 39–62, hier 58.